universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die körperliche Erziehung der Jugend

Mosso, Angelo

Hamburg, 1894

Zweites Kapitel. Die moderne englische Erziehung

urn:nbn:at:at-ubi:2-4462

Zweites Kapitel.

Die moderne englische Erziehung.

I.

So oft ich mich in London aufhielt, nahm ich Gelegenheit, Sonnabend abends eine Rundfahrt um die Stadt zu machen, um die Spiele an den verschiedenen Orten zu beobachten. Scharenweis strömen an diesem Abend die Leute aus der Stadt, um draufsen frische Luft zu schöpfen und ihren von der sitzenden Lebensweise der Woche steif gewordenen Gliedern Bewegung zu verschaffen.

Football (Fufsball) ist ein englisches Nationalspiel, ähnlich dem früher erwähnten zur Renaissancezeit in Italien gebräuchlichen giuoco del calcio (Fufsballspiel). In Bezug auf die Art des Spieles, wie sie in Florenz üblich war, existiert eine Reihe von Denkschriften mit Illustrationen, aus welchen die Stellung der Mitspielenden sowohl bei Beginn als im Verlauf desselben zu ersehen ist.[1] Es heifst darin:

„Das giuoco del calcio wird im Freien gespielt von zwei Reihen zu Fufs und ohne Waffen aufgestellten Jünglingen, welche sich beeifern, nur um der Ehre willen und voller Mutwillen, einen mit Luft gefüllten, mäfsig grofsen Ball von dem Platze, auf welchem sie stehen, an ein bestimmtes Ziel zu befördern. Da dieses Spiel äufserst anstrengend ist, kann

---

[1] *Memorie del Calcio Fiorentino tratte da diverse scriture e dedicate all' Altezze serenissime di Ferdinando Principe di Toscana e Violante Beatrice di Baviera, stampate in Fiorenze nella stamperia di S. A. S. alla Condotta l'anno 1688.*

es nur in der kalten Jahreszeit gespielt werden. Wenn die Sonne sich neigt, mufs man anfangen, und aufhören, wenn sie untergeht und Hesperus, der Abendstern, an ihre Stelle tritt, weil niemand während einer anderen Tageszeit soviel Hitze, Anstrengung und Stöfse aushalten könnte."

Wer in England football hat spielen sehen, wird es aus dieser kurzen Beschreibung wiedererkennen. Gewöhnlich wird es dort von 24—30, zwei gleiche Parteien bildenden Personen gespielt, deren jede von einem Hauptmann kommandiert wird. Man benutzt zu diesem Spiele einen grofsen Ball, der von Gummi und mit Leder überzogen ist, den man jedoch auch durch eine mit Lappen umkleidete Blase ersetzen kann. Auf einer Wiese oder einem Hofe wird ein Rechteck von 100 m Länge und 60 m Breite abgegrenzt. An den beiden Schmalseiten werden zwei Male, die 3 oder 4 Meter voneinander entfernt sein müssen, eingeschlagen. Es handelt sich darum, den Ball zwischen diese zwei Pfähle und zwar gerade auf das Seil, welches dieselben verbindet, zu stofsen; jede der Parteien sucht den Ball bis an die äufserste Grenze der feindlichen Eingrenzung zu bringen.

Der Ball darf jedoch niemals mit der Hand, aufser wenn er auf den Platz getragen wird, berührt werden, man stöfst ihn mit dem Fufse weiter. Die Spieler stellen sich so auf, dafs sie verhindern können, dafs der von der Mitte aus geschleuderte Ball über die am Ende stehenden Pfähle hinwegfliege. Der Kampf, der sich hieraus entspinnt, stellt eine der ungestümsten Muskelübungen dar. Auch auf den Strafsen wird dies Spiel geübt, bald von vielen, bald von wenigen Knaben. Hier sind es zwei Steine, die in eine bestimmte Entfernung voneinander gelegt werden, und es kommt darauf an, den mit den Füfsen fortgestofsenen Ball zwischen diese zwei Zeichen zu bringen.

Meiner Ansicht nach sollte das giuoco del calcio in Italien wieder in Aufnahme kommen, da es in Wahrheit eine der besten Wintervergnügungen ist. Seit 1874 hat man es in den deutschen Gymnasien eingeführt, und der eifrigste

Förderer dieser Muskelübung war Dr. Koch[1], derselbe, welcher sich durch Schriften über die körperliche Erziehung so verdient gemacht hat. In Italien wird in der Regel nicht im Winter geturnt, sondern erst bei Eintritt der besseren Jahreszeit, und auch dann nur eine Stunde wöchentlich, was einen schwerwiegenden Fehler bedeutet, da meine Ansicht dahin geht, dafs die im Winter vorgenommenen Turnübungen die zuträglichsten sind. Freilich müssen die bei den Engländern üblichen Vorsichtsmafsregeln beobachtet werden.

Wer zum Footballspiel geht, nimmt eine kleine Handtasche mit, in der sich ein wollener Anzug von bestimmtem Schnitt, ein Hemd oder Kamisol, ein Paar Beinkleider, Schwamm, Handtuch und Spielschuhe befinden, letztere ohne Absätze und nur mit einer Gummisohle, wie sie übrigens von allen Spielern in England benutzt werden. Auffallend ist es, besonders an kalten Wintertagen, diese Jungen zu sehen, wie sie 15 gegen 15 mit nackten Armen und roten Wangen dem Ball nachlaufen, um ihn aufzuhalten. Da gibt es Balgereien, wobei sich alle Muskeln anspannen; Arme und Rumpf sind in Bewegung, den Ball fortzustofsen und ihn Anderen streitig zu machen. Plötzlich wirft ihn ein Spieler der einen Partei über das feindliche Mal, und im Nu löst sich die Gesellschaft auf, und jeder sucht in eiligem Laufe seinen früheren Platz zu erreichen.

Ist das Spiel zu Ende, so gehen alle in das Haus, das am Ende eines jeden Spielplatzes steht. Dort steht ein Eimer mit lauem Wasser bereit, und im gewärmten Zimmer werden nun die Waschungen vorgenommen. Nebenan ist ein anderes, in dem Thee und Biscuit verabreicht, wohl auch Bier den Spielern zur Erquickung geboten wird.

II.

Wie leidenschaftlich die Engländer das Lawn Tennis betreiben, sehen wir in Italien daran, dafs sie ihre Raketts und Bälle dahin mitbringen. Dies Spiel scheint international

---

[1] Dr. K. Koch, *Fufsball.* Braunschweig 1875.

werden zu sollen, auch in Italien findet es mehr und mehr Verbreitung. In Turin z. B. gibt es schon zwei Vereine für Lawn Tennis, und in den Städten und auf dem Lande werden Plätze für dies Spiel hergerichtet. In seiner jetzigen Anordnung kann man es ein modernes Spiel nennen, denn die Feststellung seiner Regeln geht nicht weiter als auf das Jahr 1877 zurück. Seinen Ursprung müssen wir indessen in Italien, welches das klassische Land der Ballspiele zu nennen ist, suchen. In Frankreich wurde das Lawn Tennis in seiner ursprünglichen Form als Jeu de la Paume derart populär, dafs im Jahre 1675 in Paris allein 144 Plätze vorhanden waren, wo dies Spiel geübt wurde. Von den mancherlei Vermutungen, welche die Etymologie des Wortes Tennis hervorgerufen, scheinen zwei der Wahrheit nahe zu kommen.[1] Wie die Engländer play rufen, wenn der Ball zuerst dem Gegner zugeworfen wird, so sagen die Franzosen tenez, die Italiener tieni, woraus das Wort tennis entstanden sein soll. Andere leiten das Wort von der griechischen Wurzel, *τεν; τείνω* (Spannen) ab, wegen des gespannten Seiles, woraus denn auch die italienischen tendine, tenda, tensione, tendina gebildet sind. Tennis wäre demnach mit anderen Worten eine Übersetzung des alten italienischen giuoco della corda.

Scaino beschreibt dies Spiel, und ich hoffe, dafs der Leser mir erlaubt, einiges aus seiner Beschreibung hier einzuflechten:

„Damit man die guten von den schlechten Würfen besser unterscheiden könne, wird an das Seil ein spannenlanges Netz geheftet. Zuerst sorge man dafür, dafs der eingehegte Platz genau viereckig sei, dafs das Staket nicht zu grelles Licht habe, weil sonst die Spieler geblendet würden, auch nicht, dafs es zu sehr im Schatten liege; wohlweislich wurden aus diesem Grunde bei den berühmten Rakettspielen in Frankreich weifse Bälle benutzt, während die Mauer hinter dem Staket schwarz angestrichen war, weil hierdurch das Sehen bedeutend erleichtert

[1] Robert de Fichard, *Origine, histoire et règles du Jeu de Lawn Tennis.* Baden-Baden 1893.

wurde. Deshalb sollen die Schranken nach Norden angelegt werden, damit die Spieler, sobald Mittag vorüber ist, anfangen können, ohne dafs das Sonnenlicht sie blendet. Die Bahn soll eben, rein und durchaus glatt sein ohne Hindernisse, wodurch der Ball veranlafst werden könnte, verwickelte, unvorhergesehene Sprünge zu machen, und es so möglich werde, ein derart edles, seltenes Spiel nach den Regeln der Kunst ohne Zwischenfälle und nicht zu verbessernde Zufälligkeiten auszuführen. Das Seil soll von einer Seite des Platzes zur anderen in einer Höhe von drei und einem halben Fufs gezogen werden, weil es so, nach der durchschnittlichen Mannshöhe, dem Spieler bis zur Mitte der Brust reicht und in dieser Weise angebracht, ihm zu wunderbarer Geschicklichkeit Gelegenheit gibt, wie z. B. den Ball mit voller Gewalt auf das Seil zu schleudern, um des Gegners Person zu treffen, und noch zu vielen anderen bemerkenswerten und besonders angeführten Würfen, die weder möglich wären, noch mit Anmut ausgeführt werden könnten, wenn das Seil nicht gerade in dieser Höhe läge, was in früheren Zeiten mit wenigem Verständnis nicht berücksichtigt wurde.

Sintemal es für die Spieler sehr schwer ist und einen besonderen Erfolg bedeutet, wenn es gelingt, den Ball derart über das Seil zu werfen, dafs ihn die Gegner nicht zurückschlagen können und er doch im Felde bleibt, so folgt daraus, dafs dieses Freispiel mehr als jedes andere geschätzt und vervollkommnet ist. Es nützt nichts, den Ball heftig und weit fort zu werfen, sondern er mufs mit grofsem Fleifse und scharfem Augenmafse auf eine Stelle geworfen werden, von wo ihn die Spieler der Gegenpartei nicht ohne Zeitverlust fangen und zurückwerfen können, auch sucht man den Ball so hinüberzuschlagen, dafs er auf dem feindlichen Boden ausläuft, ohne aufzuspringen, so dafs er nicht zurückgeschlagen werden kann. Hierbei ist der Gegner durch plötzliche und heftige Ballwürfe so zu ermüden, dafs er sich nicht mehr wehren kann . . . . . Überaus unterhaltend ist dies Spiel durch die sich ergebenden langandauernden Scharmützel und wegen

der Verschiedenheit, mit welcher der Ball geworfen werden kann, da dies sowohl mit der Rechten wie mit der Linken, mit der Fläche wie der Rückseite der Hand, auch mit dem ausgestreckten Arm nach vorn und nach rückwärts, stehend oder im Springen und auch wann es einem beliebt, geschehen darf. Auch kann er dem Gegner geradaus oder über die Schultern, langsam oder heftig, schnell und schneller, höher als das Seil oder gerade darüber weg zugeworfen werden, wodurch sich die verschiedenartigsten Kämpfe ergeben, die der Spieler Behendigkeit und Geschicklichkeit auf die Probe stellen und dadurch ihnen sowohl wie den Zuschauern reichliches Vergnügen und bewundernde Belehrung schaffen.“ [1]

III.

Auch das Cricket ist ein Ballspiel. Man benutzt dazu einen harten, etwa 170 gr schweren Lederball, der mit einer hölzernen ein Meter langen und handbreiten Keule geschlagen wird. Mit diesem Schlagholz wird der Ball so heftig geschleudert, dafs die Hände der Spieler, die ihn auffangen sollen, in dicken Lederhandschuhen stecken müssen, wenn sie sich nicht weh thun sollen; ebenso sind die Beine durch lederne Schienen geschützt. Man rammt vor den Ballwerfern, von denen gewöhnlich 11 zu einer Partei gehören, hier und dort drei Pfähle ein. Der Ball mufs die drei Pfähle der Gegenpartei treffen, so dafs darübergelegte Querhölzchen herunterfallen. In Deutschland und Frankreich findet dies Spiel ebenfalls jetzt Eingang, ich wüfste aber kaum anzugeben, ob es in Italien aufser von Engländern schon gespielt worden ist.

Die Spiele dauern allzulange. Während meines Aufenthalts in Cambridge hatte sich eines am Ende des zweiten Tages noch nicht entschieden; ich glaube, dafs dies ein Grund ist, weshalb sich die südlichen Volksstämme nicht für diese Art der Unterhaltung begeistern werden. Auch ist es ein

---

[1] Scaino, *Trattato del giuoco della palla.* Del luogo in generale per fare il giuoco della corda. Cap. XV, pag. 159. Vinegia MDLV.

Spiel, das wegen der damit verbundenen Anstrengung von Schülern gern, von Männern über vierzig Jahre aber fast gar nicht mehr gespielt wird. Es gibt Leute, die dasselbe zu ihrem Steckenpferde gemacht haben und darin ihren Lebenszweck finden. Jede nennenswerte Stadt Englands hat eine Woche im Jahr für dieses Spiel bestimmt, in welcher die Klubs anderer Städte oder auch die verschiedenen Cricketklubs, die ihre resp. Mauern beherbergen, Wettkämpfe veranstalten, zu denen in feierlicherer Weise als gewöhnlich herausgefordert wird. Der berühmteste Spielplatz für Cricket ist von jeher der von Canterbury gewesen, und nicht selten messen sich hier Spieler, die aus Amerika oder Australien herüberkommen.

Ich reiste von London aus dorthin, nachdem ich in den Zeitungen von den glänzenden Illuminationen, den Festessen, Bällen, Schauspielen und vielen andern Festlichkeiten gelesen hatte, die zu Ehren des Cricketjubiläums in Vorbereitung waren. Ich fand die Stadt festlich beflaggt, und die alten Mauern, die mittelalterlichen Thore, die sauberen, einfachen Häuser mit Epheuguirlanden geschmückt. Über den Strafsen, auf den Plätzen sah ich Blumengewinde schweben, selbst in den entlegensten Gäfschen der alten Stadt hatte man Kränze von Eichen- und Tannengrün aufgehängt. Was mich neu anmutete, war eine Überfülle von kleinen Fähnchen der verschiedensten Farben, die an Fenstern, Schildern, vor den Thüren, ja selbst in den Dachrinnen steckten. In den Hauptstrafsen wehten zwei grofse Fahnen, auf denen schon von weitem die Namen der Städte, welche den Sieg errungen, mit der Jahreszahl und den Namen der Sieger zu lesen waren. Andere Inschriften mit Riesenlettern trugen die Worte: „Long may Cricket flourish“ (Lang lebe das Cricketspiel!).

Durch Triumphbogen, die man aus lebenden, zusammengebogenen Bäumen hergestellt hatte, an wehenden Bannern, die alle Städtewappen Englands zeigten, vorüber kam ich auf dem playing ground (Spielplatz), einer ungeheuern, von Ulmen und Kastanienbäumen umsäumten Wiese an. Etwa zehntausend

Menschen hatten Platz auf den drei Sitzreihen gefunden, die ringsherum angebracht waren, eine gleiche Menge bewegte sich auf dem Plane, alle in Erwartung des Glockensignals, das den Beginn des Spieles verkünden sollte. Da es kurz vorher etwas geregnet hatte, so wurde gewartet, dafs die Erde etwas abtrocknete.

Die Nachmittagssonne beleuchtete hell dieses ländliche Schauspiel, und in ihren goldenen Strahlen erglänzte das Grün in wunderbar schönem Schmelz. Nur im Norden ist dies so schön zu sehen, und die holländischen Bilder erhalten gerade hierdurch ihr eigenartiges Kolorit.

Die Soldaten in den hochroten Uniformen mit ihrer frohen Musik, die Nationaltracht der schottischen Regimenter, die weifsen Blusen und die gewirkten Jacken, welche den Mitgliedern der Klubs als Unterscheidungsmerkmal dienen, die Damen mit weithin leuchtenden hellfarbigen Kleidern, alles dies schienen Glanzlichter zu sein, die sich von dem dunkeln Hintergrunde des Gemäldes, den grau in grau die wogende Menschenmasse bildete, leuchtend abhoben. In der Ferne war der Turm der Kathedrale mit der strengen Regelmäfsigkeit seiner senkrechten Linien zu sehen und gab dem Bilde einen ernsten Abschlufs.

Auf der einen Seite wurde das Gemälde von einer langen Reihe weifser, teils spitzer, teils platter Zelte, in welchen sich die Mitglieder der Klubs aufhielten, eingerahmt. Vor denselben hatten die book makers ihre Tische aufgeschlagen, auch gab es da ein Telegraphenamt und geräumige Hallen, wo Bier und Lebensmittel vorhanden waren. Auf der anderen Seite stand eine unabsehbare Menge eleganter Wagen, und dahinter, ebenso wie hinter den drei andern Seiten des Vierecks, erhob sich eine dunkle Linie, welche durch das herbeigeströmte Volk gebildet wurde, das nicht hatte bezahlen können, um das Schauspiel bequem zu geniefsen, und das die policemen in Ordnung zu halten bemüht waren. Allmählich erhob sich von daher ein Getöse, alle Zuschauer klatschten Beifall und stimmten in das Geschrei ein, um den Beginn des Schauspiels zu beschleunigen.

Endlich ertönte das Zeichen, in wenigen Minuten war der Platz leer, und die Menge reihte sich längs der vorher errichteten Barrière auf. Der grüne Plan nahm sich wie eine ungeheure Billardtafel aus. Noch einmal wurde die Mähmaschine darüber hingeführt, ebenso eine schwere Walze, damit das Terrain keinerlei Unebenheit mehr zeige, und dann kamen, von den begeisterten Hochrufen des Volkes empfangen, die Cricketspieler aus den Zelten hervor.

Ich hatte bis dahin noch nie einen Ball mit derartigem Geschicke werfen sehen, und vor meinem Geiste stiegen die Volksfeste auf, denen ich in Piemont, Florenz und Rom beigewohnt hatte. Dort hatte ich auch Beifallstürme bei Gelegenheit von Wettballspielen erlebt und suchte mir jetzt die Verse Leopardis zu vergegenwärtigen, mit welchen derselbe, von Vaterlandsliebe durchdrungen, den Sieg eines der Kämpfer im Ballspiel besingt.